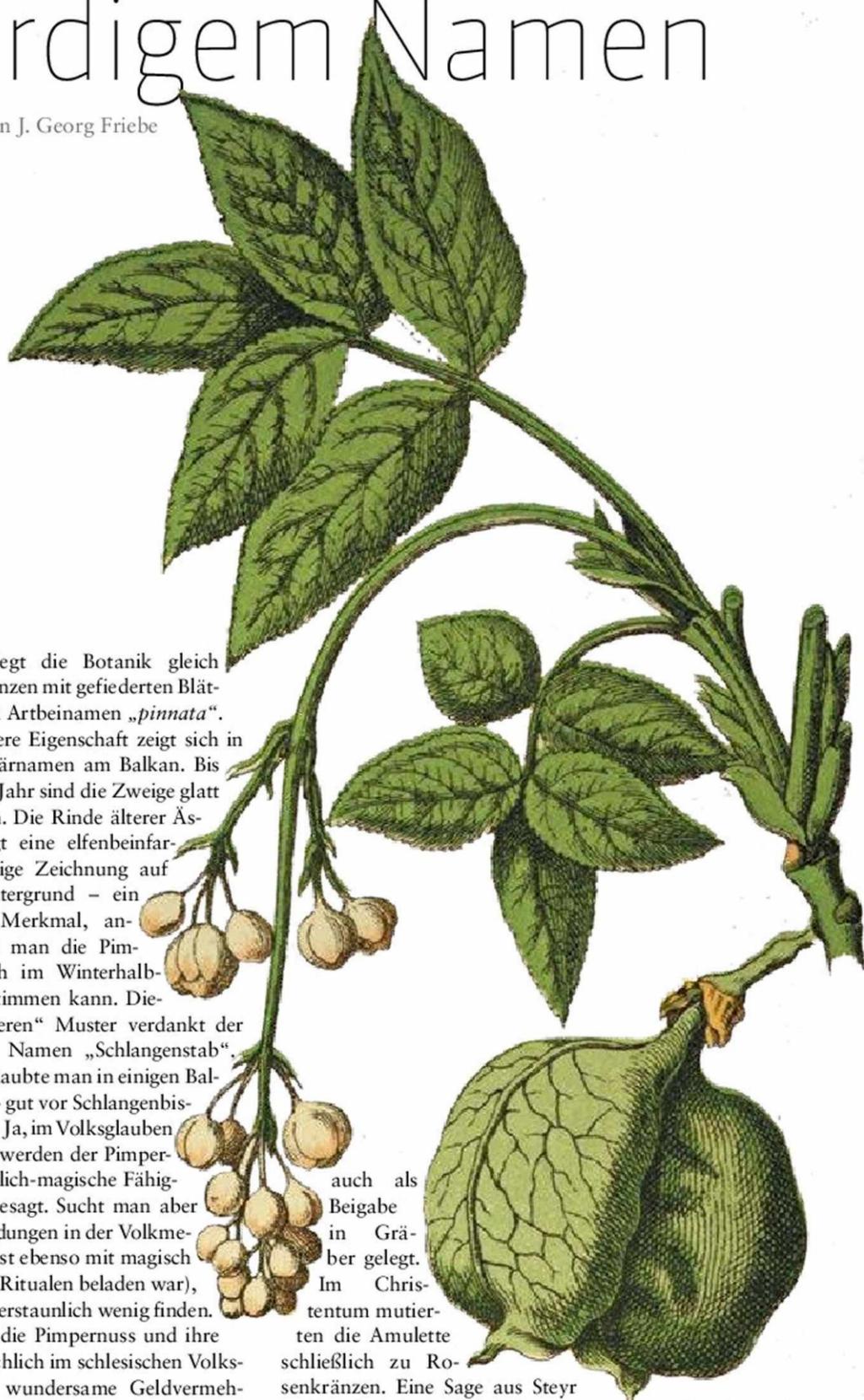


Ein auffallender Baum mit merkwürdigem Namen

Von J. Georg Friebe



Gefiedertes Pimpernußstrauch

lat. „*staphylea pinnata*“ aus dem botanischen Lithografie-Buch im viktorianischen Stil, München 1880-1889.



Zur Person

J. GEORG FRIEBE
* 1963 in Mödling, aufgewachsen in Rankweil. Studium der Paläontologie und Geologie in Graz mit Dissertation über das Steirische Tertiärbecken. Seit 1993 Museumskurator an der Vorarlberger Naturschau bzw. der inatura Dornbirn.

An ihren Früchten sollst Du sie erkennen, und ihre Früchte haben der Pimpernuß ihren Namen gegeben: In einer zwei-, seltener dreigeteilten Kapsel liegen und reifen die Samen. Wie viele es sind, kann man von außen nicht erraten. Ihre Zahl wird nicht allein vom Befruchtungserfolg bestimmt. Je nach sommerlichen Standortbedingungen werden nur diejenigen Samen weiterversorgt, die eine reelle Chance auf Vollreife haben. Doch egal wie viele es sind, immer sind sie beinahe gleich groß und in getrocknetem Zustand gleich schwer. Zwei bis vier Samen sind da der Normalfall, aber in gar nicht so wenigen Früchten ist nur ein einziger zu finden. Früchte mit sechs oder mehr Samen hingegen gelten in Schlesien als „Glücksnüsschen“: Hat man einen davon in der Geldtasche, so braucht man sich vor Geldsorgen nicht mehr zu fürchten!

Tatsächlich kann man die Früchte mit einem Beutel vergleichen. Sie erscheinen übertrieben groß. Ein leichter Überdruck sorgt dafür, dass sie bis zur Vollreife aufgebläht bleiben. Reife Samen liegen lose innerhalb dieser Hülle. Bei Bewegung stoßen sie gegeneinander und erzeugen ein klapperndes Geräusch. Der deutsche Name Pimpernuß leitet sich davon her. Wird „pimpfern“ heute mit einer bevölkerungspolitisch wertvollen Tätigkeit assoziiert, so hatte es einst eine andere Bedeutung. Der Wortursprung ist im niederdeutschen „pümpfern“ = (im Mörser)stoßen zu suchen, und davon hergeleitet stand „pimpfern“ für „leise klimpern“ und „klappern“. Klappernuß wird die Pflanze daher auch genannt.

Der wissenschaftliche Name *Staphylea pinnata* wiederum verweist auf Blüten und Blätter. Das altgriechische „*staphyle*“ bezeichnet die Traube. Und in traubenförmigen Rispen hängen die weißen Blüten im Halbschatten unter einem Dach, das von Laub- und Tragblättern gebildet wird. Die Einzelblüten sind klein – selbst voll aufgeblüht messen sie unter einem Zentimeter. Aber dank ihrer Vielzahl wirkt die Pflanze immer sehr dichtblütig. Ihr schwacher und leicht würziger Duft lockt nicht nur Bienen. Die Pimpernuß wird auch von Schwebefliegen und anderen Fliegenarten gerne besucht. Der zweite Teil des wissenschaftlichen Namens stammt aus dem Lateinischen. „*Pinna*“ stand für die Feder, und „*pinnatus*“ bedeutet „mit Federn versehen“.

Folglich belegt die Botanik gleich mehrere Pflanzen mit gefiederten Blättern mit dem Artbeinamen „*pinnata*“.

Eine weitere Eigenschaft zeigt sich in einem Populärnamen am Balkan. Bis zum fünften Jahr sind die Zweige glatt und olivgrün. Die Rinde älterer Äste aber zeigt eine elfenbeinfarbige, netzartige Zeichnung auf grauem Hintergrund – ein eindeutiges Merkmal, anhand dessen man die Pimpernuß auch im Winterhalbjahr gut bestimmen kann. Diesem „genatterten“ Muster verdankt der Strauch den Namen „Schlangengstab“. Er soll – so glaubte man in einigen Balkanländern – gut vor Schlangenbissen schützen. Ja, im Volksglauben wurden und werden der Pimpernuß wunderlich-magische Fähigkeiten nachgesagt. Sucht man aber nach Anwendungen in der Volksmedizin (die einst ebenso mit magisch anmutenden Ritualen beladen war), so wird man erstaunlich wenig finden.

Während die Pimpernuß und ihre Samen tatsächlich im schlesischen Volksglauben als wundersame Geldvermehrter verankert sind, hat eine andere dieser Pflanze zugeschriebene Eigenschaft rein kommerzielle Wurzeln. Die Esoterik hat der wissenschaftlich längst widerlegten Signaturenlehre des Paracelsus zu neuem Ansehen verholfen. Auf ihr aufbauend wurde die Form der Früchte erst in jüngster Vergangenheit als Hinweis interpretiert, dass die Samen der Pimpernuß eben auch beim Pimpfern unterstützend wirken sollen: Ihnen wird aphrodisierende Wirkung zugeschrieben. Dabei wird auf „uraltet Wissen“ verwiesen, doch die alten Quellen sind nirgend genannt. Fakes – pardon: Alternative Fakten finden sich auch in der Angewandten Botanik!

Ihren ersten Auftritt in der Archäologie hat die Pimpernuß in der Bronzezeit. Funde in Mittelitalien legen nahe, dass die Samen damals als Nahrungsmittel gedient haben. Aus einer frühbronzezeitlichen Pfahlbausiedlung am Gardasee stammt eine Kette aus Marmorperlen und durchlochtem Pimpernuß-Samen – vor knapp 4000 Jahren verwendete man sie bereits als Schmuck. Namentlich taucht der Strauch erstmals in den Schriften des Plinius auf. Ebenfalls aus der Römerzeit stammen Amulette aus Pimpernußkernen, und solcher Schmuck wurde

auch als Beigabe in Gräber gelegt. Im Christentum mutierten die Amulette schließlich zu Rosenkränzen. Eine Sage aus Steyr erklärt die Herkunft der Pimpernuß:

In kriegerischen Zeiten schnitten sich Nonnen die Nasenspitzen ab, um sich vor Schändung zu bewahren. Aus diesen Nasenspitzen sollen die Sträucher gewachsen sein. Die Gestalt der Samen gab ihnen auch ihren französischen Volksnamen „*nez coupé*“ – abgeschnittene Nase.

Doch wo ist diese merkwürdige Pflanze zu finden? Die Pimpernuß wird als wärmeliebend beschrieben. Nach Norden konnte sie nicht weiter als bis zum 50. Breitengrad (etwa auf der Höhe von Mainz) vordringen. In Vorarlberg findet sie sich nur an ausgesuchten Standorten, bevorzugt im Rhein- und Leiblachtal. Sie ist eng an artenreiche Edellaubwälder gebunden – und diese wachsen in wärmebegünstigten Randlagen der Alpen auf felsigen und schuttigen, meist luftfeuchten Hängen, an nährstoffreichen Hangfüßen, im Nahbereich von Auen, seltener auf Plateaus oder unterhalb von Gipfeln. Nur in warmen Gebieten greifen sie auch auf schattig-feuchte Hänge über. Doch innerhalb dieser Wälder bevorzugt die Pimpernuß eher die feuchten Standorte im Schatten, und auch am sonnabgewandten Waldrand kann man sie entdecken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Thema Vorarlberg](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [2020-07](#)

Autor(en)/Author(s): Friebe J. Georg

Artikel/Article: [Ein auffallender Baum mit merkwürdigem Warnen 1](#)